

Der Kampf gegen das «Mirau»-Virus

ZÜRICH. Der Präsident der Gesellschaft zur Förderung der Biervielfalt (GFB) freut sich spitzbübisch, dass sein Verein immer einflussreicher wird. Sogar Sepp Blatter hat dies zu spüren bekommen.

PASCAL UNTERNÄHRER

Nein. Wer nur saufen will, hat bei der GFB nichts zu suchen. Entsprechendes Publikum ist bereits ausgeschlossen worden. Die GFB steht für gepflegtes Biertrinken und kämpft vor allem – wie der Name sagt – für ein vielfältiges Bierangebot. Wenn eine Beiz nur ein Lager hell auf der Karte hat, nimmt GFB-Präsident Daniel Reuter lieber ein Mineral. Und berücksichtigt das Lokal nicht für Anlässe, die er mitorganisiert. Ein Gastrobetrieb müsse mindestens ein Lager, ein Spezial, ein Dunkles und ein saisonales Bier anbieten, findet er.

Wenn kümmerts, könnte man nun fragen. Nun, die GFB ist angesichts der Mitgliederliste mit Regierungs-, National- und Kantonsräten aller Parteien mächtiger als der Rotary Club. Das sagte zumindest einmal Generalsekretär Hartmuth Attenhofer, ehemaliger SP-Kantonsrat und aktueller Zürcher Statthalter. Natürlich nicht ohne zu schmunzeln. In der Tat: Auf dem «Bock» des Zürcher Gemeinderats, also im Präsidium, waren eines Jahres gleich alle drei GFB-Mitglieder.

Zwangsmitgliedschaft!

Die geballte Macht der GFB haben schon diverse Granden zu spüren bekommen. Nachdem der Zürcher Stadtrat Willy Küng einmal angeordnet hatte, am Züri-Fäscht nur eine Biermarke auszuschenken, traf ihn der Bann der Gesellschaft: Zwangsmitgliedschaft! Das bedeutet: keine Rechte, nur Pflichten, 40 Franken Jahresbeitrag. Küng sah seine ausweglose Situation und kehrte den Spiess um: Er trat selber bei und handelte in der Folge im Sinne der GFB. Reuter nennt Küng deshalb einen «reuen Sünder». Heute setzt sich im Stadtrat GFB-Aktivmitglied Andres Türler für mehr Biervielfalt an städtischen Anlässen ein.

Ein anderes und noch prominenteres Opfer war Fifa-Präsident Sepp Blatter.

Als dieser verfügte, dass an der WM 2006 in Deutschland nur ein Bier, und dann noch ein Durchschnittsbier aus den USA, ausgeschenkt werden darf, wurde auch er prompt zum Zwangsmitglied erklärt und erhielt nebst einer Roten Karte eine Rechnung. Die Fifa-Rechtsabteilung verstand den Spass nicht und schrieb der GFB einen bösen Brief. Zum Entsetzen der Gesellschafter war das Schreiben an Herrn «Attenhofer» adressiert, sodass die GFB laut «Eskalation, Fifa beleidigt GFB» schreien konnte. (Attenhofer war in diesem Jahr übrigens Präsident des Kantonsrats und damit höchster Zürcher.) Die

Angelegenheit wurde durchaus genüsslich von Medien aufgenommen. Blatter kapierte langsam, dass das keine gute PR ist. So schrieb der Fussballmächtige einen zweiten, viel netteren Brief.

Gründung im Biergarten

Die GFB ist also (bier)ernst zu nehmen. Dazu passt, dass das Gründungsprotokoll verschollen ist – es war eine Papierserviette eines Münchner Biergartens. Deshalb ist unklar, wann der Verein mit Machtbasis Schwamendingen und Publikationsorgan «Bier» aus der Taufe gehoben wurde. 1992 gab er sich immerhin ordentliche Statuten.

Damit fällt die Gründung mit der Aufhebung des Bierkartells zusammen. Damals gab es in der Schweiz 32 Brauereien. Heute sind es zehnmal mehr, was die GFB selbstredend als ihr Verdienst

sieht. Reuter kritisiert die Grossbrauereien nicht grundsätzlich. Feldschlösschen etwa produziere und bewerbe mittlerweile verschiedene Biersorten. Was aber nicht gehe, sei der Werbeslogan «Ohne bitteren Nachgeschmack». Bier soll nach Bier schmecken, findet Reuter. Hopfen, Malz, Wasser. Das reicht im Prinzip. Man wolle auch keinen Salami ohne Fleisch.

Beizer im Visier

Gründungsgrund für die mittlerweile 400 Mitglieder umfassende GFB war das «Mirau»-Virus: Einer bestellt eine Stange und der eine nach dem anderen am Tisch sagt: «Mir au.» «Wir bekämpfen die Einfallslosigkeit», sagt der GFB-Präsident. «Es gibt doch so viele verschiedene Biersorten.» Reuter hat sowohl die Beizer als auch die

Konsumenten im Visier. Die einen dächten nur in Hektolitern, die anderen bestellen meist einfach nur «ein Bier». Dabei sei Bier doch Heimat.

«Zum Davonlaufen» findet Reuter zudem die vorherrschende «Schischi-Mentalität»: «Nach Vorträgen will ich doch kein Cüpli und auch kein Glas Weisswein, sondern habe Durst und will ein Bier.» An Apéros und Veran-

LOBBYS&HOBBYS

Die Kantonsredaktion spürt in ihrer Sommerserie ausgewählten Organisationen nach, die ein spezielles Anliegen haben

staltungen verlange er immer ein Bier. Kriege er eins, gehe er damit demonstrativ durch die Leute. Viele wollten jeweils wissen, woher er es habe, berichtet er schmunzelnd.

Als Reuter noch Leiter der Stadtzürcher Parlamentsdienste war, hat er das Bier an Parlamentsanlässen eingeführt – genauso wie GFB-Aktivmitglied Thomas Dähler 2002 als Kantonsratspräsident. Danach seien mehr Leute an die Anlässe gekommen.

Jesus und Bier

Reuter ist heute nebenamtlicher Kirchenrat der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und erst noch Vertreter der «frommen» evangelisch-kirchlichen Fraktion. Ist das mit dem Amt als «Bierpräsident» und entsprechenden Auftritten in Zeitungen oder beim «Kassensturz» kompatibel? Kein Problem, sagt er. Auch der Kirchenratspräsident von Freiburg sei Mitglied. In seiner Zeit als Parteisekretär der EVP Schweiz habe er sich noch erklären müssen. Doch nun, nach elf Jahren GFB-Präsidium, sei allen klar, dass sich die GFB nicht für viel Bier, sondern viele verschiedene Biere einsetzt. Ausserdem ist er sicher, so Reuter, dass Jesus Wasser in Bier statt Wein verwandelt hätte, wenn er in Norddeutschland gelebt hätte.

Bleibt die Frage nach seinem Lieblingsbier. Reuter hat ein Faible für dunkle Biere. Sein aktueller Favorit: Stadtbühler dunkel aus Gossau.



«Bierpräsident» Daniel Reuter an einem Wohlfühlort: im Biergarten mit Auswahl bei der Brauerei Müller in Baden. Bild: Heinz Diener

Ende des Steigerungslaufs in Sicht

ZÜRICH. Thematisch müsste das Jahr 2011 den Grünen eigentlich nützen. Ob sie aus der Atomdebatte Profit schlagen können, ist trotzdem fraglich.

«Fertig Atom. Grüne Energie!» Mit diesem Slogan ziehen die Grünen des Kantons Zürich in den Wahlkampf. Sie haben sich damit für ein Thema entschieden, das erstens das Jahr 2011 geprägt hat wie kaum ein anderes. Und das zweitens schon seit 30 Jahren auf der politischen Agenda der Grünen steht.

Co-Präsident Philipp Maurer ist überzeugt, dass seine Kantonalpartei mit der Anti-Atom-Botschaft punkten kann. In diesem Gebiet seien die Grünen seit Jahrzehnten Schrittmacher und darum glaubwürdig, sagt er. Das Ziel für die Nationalratswahlen: einen

zusätzlichen Sitz ergattern. Damit wären die Zürcher Grünen mit fünf statt vier Vertretern im Bundesparlament präsent.

Gelänge das, wären die Wahlen ein erster Schritt in Richtung des grünen Fernziels. Dieses lautet: ein Wähleranteil von 15 Prozent. Der Weg dorthin ist aber noch weit: Bei den nationalen Wahlen 2007 erreichte die Partei mit 10,4 Prozent zwar ein so gutes Resultat wie noch nie zuvor. Um die 15-Prozent-Marke zu knacken, ist aber noch eine massive Steigerung nötig.

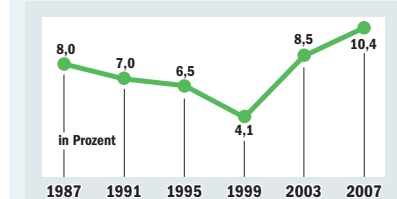
Die seit Fukushima in der Bevölkerung weit verbreitete atomkritische Haltung müsste den Grünen da Auftrieb geben, könnte man meinen. Die kantonalen Wahlen vom Frühling allerdings zeichnen ein anderes Bild: Nur 0,2 Prozent Wählerstimmen hat die Partei dazugewonnen (von 10,4 auf 10,6 Prozent), was keinen zusätzlichen Sitz brachte. Abgeräumt haben im Lager der umweltbewussten Wähler stattdessen die Grünliberalen, die ihren Wähleranteil von 5,8 auf 10,3 Prozent

fast verdoppelten. Nimmt man diese Zahlen als Massstab, müssen die Grünen zufrieden sein, wenn sie in Bern ihre vier Sitze halten können.

Ist das Potenzial dieser Partei nach einem mehr als 10-jährigen Steigerungslauf langsam erschöpft? Überhaupt nicht, findet Maurer. «Die Wäh-

GRÜNE IN KÜRZE

Wähleranteil in Nationalratswahlen:



Nationalratssitze: ZH: 4 (CH: 20)

Mitgliederzahl: 1500

Co-Präsidium: Marionna Schlatter, Hinwil; Philipp Maurer, Wallisellen

www.gruene-zh.ch

ler wollen punkto Umwelt eine verlässliche Linie und keine lauwarmeren Versprechen von wankelmütigen Politikern.» Entsprechend setzen die Grünen auf bewährte Kräfte. Auf den ersten Listenplätzen treten mit der Winterthurerin Marlies Bänziger und den Zürchern Daniel Vischer, Katharina Prelicz und Bastien Girod alle Bisherigen wieder an.

Verbindung mit SP und CSP

Dahinter folgen auf Platz 5 Kantonsrätin Ornella Ferro aus Uster und auf Platz 6 der Zürcher Gemeinderat Balthasar Glättli, der parallel – aber lediglich mit Aussenseiterchancen – für den Ständerat kandidiert. Wie vor vier Jahren gehen die Grünen auch diesmal eine Listenverbindung mit der SP ein, wie Parteipräsident Maurer bestätigt. Mit im Boot ist auch die kleine CSP. Die Grünen haben mit der Verbindung 2007 gute Erfahrungen gemacht: Den vierten Sitz erhielt die Partei damals nur dank Reststimmen der Sozialdemokraten. (awe)

IN KÜRZE

21 Stunden auf Baukran

ZÜRICH. Ein unbekannter Mann kletterte am Donnerstagabend gegen 18 Uhr auf einen Baukran, der an der Waffenplatzstrasse im Kreis 2 steht. Die Stadtpolizei und Schutz & Rettung Zürich waren bis Mitternacht mit einem grösseren Aufgebot vor Ort. Trotz intensiven Gesprächen mit einer Polizeipsychologin und Spezialisten der Verhandlungsgruppe wollte der Mann den Baukran nicht verlassen. Erst nach 21 Stunden zeigten die Gespräche und die Geduld der Polizei Wirkung. Erste Erkenntnisse ergaben, dass er keine Suizidabsichten hatte. Der ungarisch sprechende Mann beendete seine Aktion gestern Nachmittag kurz vor 15 Uhr.

Schwer verletzt auf Autobahn

ZÜRICH. Ein schwer verletzter Mann ist am Donnerstagabend auf der A1 vor dem Schöneichtunnel in Zürich aufgefunden worden. Wie der 43-Jährige auf die Fahrbahn kam und woher seine schweren Kopf- und Brustverletzungen rühren, ist derzeit noch unklar, wie die Kantonspolizei Zürich gestern in einer Mitteilung schrieb. (sda)